

3. auf Anfragen Auskünfte zu geben, die fränkischen Studien Einzelner und von Gesellschaften und Vereinen mit Rat und Tat zu unterstützen und, soweit Mittel und Zeit reichen, selbständige Arbeit vornehmlich bibliographischer Art zu leisten.

Ihr Arbeitsgebiet müßten sein die Regierungsbezirke Ober-, Mittel- und Unterfranken, der ehemalige fränkische Reichsreis mit Einschluß des kurmainzischen Fürstentums Wschaffenburg.

(Vgl. Würzb. Generalanzeiger 1916, Nr. 249.)



OTTO ISCKERT

Aus den Vereinen

Der Historische Verein Heilbronn blüht jetzt auf ein 40-jähriges Bestehen zurück. Am 27. Dezember 1875 hat bei einer Versammlung im Heilbronner Ratsaal, mit der eine Ausstellung von Altertümern verbunden war, Dr. med. Friedrich Bey beantragt, unter Abzweigung vom „Verein für Württembergisch Franken“ (in Hall) einen besonderen Historischen Verein für Heilbronn zu begründen. Am 27. Februar 1876 konstituierte sich darauf der „Historische Verein Heilbronn“, setzte eine Satzung fest und wählte einen Ausschuß, dessen Vorstand Dr. Bey wurde; unter den Ausschußmitgliedern war der noch heute als Stellvertreter des Vorstands für den Verein tätige, jetzige Oberstudienrat Dr. Friedrich Dürr; Ehrenvorstand des Vereins war der Fürst Hohenlohe-Waldenburg. Am 24. Juni 1879 fand die Eröffnung eines historischen Museums statt im ehemaligen Fleischhaus, einem von dem aus Rothenburg ob der Tauber stammenden Heilbronner Steinmetzen Hans Stefan 1600 erbauten Renaissancebau, worin sich das Museum noch heute befindet. Im Jahr 1881 löste sich der Verein völlig vom „Verein für Württembergisch Franken“ ab, während er Anfangs einen Zweigverein von diesem gebildet hatte; seither läßt der Verein „Berichte“ mit Aufsätzen geschichtlichen Inhalts erscheinen, die in der letzten Zeit alle 3 Jahre herausgekommen sind; es sind jetzt 11 solche Berichte erschienen.

Der Verein, der am 27. Juni 1916 seine ordentliche jährliche Mitgliederversammlung abgehalten hat, besteht derzeit aus 236 Mitgliedern; sein Vermögen beträgt Mark 6200.— an Wertpapieren (Neuwert); der Mitgliederbeitrag ist Mark 2.—, der jährliche Beitrag der Stadt Heilbronn Mark 500.—. Der Verein hat im Rechnungsjahr 1915–16 den in seiner Satzung festgestellten Zweck weiter verfolgt „die Geschichte der Stadt Heilbronn und des Gebiets des unteren Neckars zu erforschen, alles, was dieses Gebiet an Altertumsgegenständen in sich schließt, zu sammeln und zu erhalten, überhaupt den Sinn für Altertumskunde zu wecken und zu pflegen“. Die prähistorische Forschung, die unter der Vorherrschaft von Hofrat Dr. Alfred Schütz (1898–1915) den Schwerpunkt der wissenschaftlichen Tätigkeit des Vereins gebildet hatte, ist nach dem Tod dieses in den weitesten Kreisen bekannten Forschers wieder zurückgetreten. Der Jahresausflug fiel im Rechnungsjahr 1915–16 des Kriegs wegen aus. Vorträge fanden aus dem gleichen Grund nur zwei statt: das Ausschußmitglied Gymnasialrektor Dr. Wilhelm Keßle sprach über „die Mißhasenregion und ihre Denkmäler in Württemberg“; dann folgte ein Vortrag des jetzigen Vorstands Dr. phil. M. v. Rauch über „Ein Rhein-Neckar-Donau-Verkehrsplan im 18. Jahrhundert“ (gedruckt in den Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte 1916. Seite 489–522); es handelt sich hierbei um einen von Pfalz-Bayern und Württemberg gemeinsam betriebenen Plan, den holländisch-rheinischen Handel im Wettbewerb mit der Mainlinie nach dem Neckar und von Cannstatt auf einer neuen Straße nach Lauringen an der Donau zu leiten und so Rhein- und Donauhandel zu ver-

binden; zu diesem Zweck wurde 1783 von einem Heilbronner und einem Stuttgarter Handelsmann eine Expeditionsgesellschaft „Stell Reinhardt & Co.“ in Essingen und Cannstatt gegründet, die von Württemberg und noch mehr von Pfalz, Bayern große Privilegien erhielt; die Gesellschaft suchte namentlich den Handel nach Wien, wohin sie eine eigene Schiffsahrt einrichtete, für sich zu gewinnen, und hielt sich nahezu 20 Jahre; den Todesstoß gaben ihr die Umwälzungen um die Jahrhundertwende, namentlich die Abtrennung der Pfalz von Bayern.

Das Historische Museum wurde 1915–16 auf verschiedenen Gebieten bereichert: die Witwe des verstorbenen Berthold Hofrat Dr. Schütz schenkte die bereits im Museum befindlichen prähistorischen Funde ihres Gatten und auch sonst erhielt das Museum mehrfach Zuwendungen; unter den Ankäufen sei die eines eingeritzten Holzbildes des heiligen Wolfgang von 1517 (aus der abgebrochenen Wolfgangskapelle) erwähnt; zum Gedächtnis des Weltkrieges wurde für eine kleine militärische Abteilung zu sammeln begonnen. Eine Mineralien- und Versteinerungen-Sammlung, die dem Verein von den Erben des Dr. med. Theodor Roman geschenkt worden war, wurde an das Naturwissenschaftliche Museum abgetreten, das zum 100jährigen Geburtstag des Physikers Robert Mayer gegründet wurde. Der Besuch des Historischen Museums, der an den Sommer-Sonntagnachmittagen frei ist, hat in der Kriegszeit beträchtlich zugenommen und belief sich an diesen Tagen im Sommerhalbjahr 1915 auf 2226 Personen, die namentlich aus Soldaten und auswärtigen Angehörigen von diesen bestanden.

Im Sommer 1916 erschien, verspätet durch Druckschwierigkeiten infolge des Kriegs, das XI. Vereinsheft, der „Bericht“ für die Jahre 1912–15. Das Heft (Preis Mark 2.–) bringt einen Bericht über die Tätigkeit des Vereins in dieser Zeit und die Bilder Robert Mayers, des am 24. November 1814 in Heilbronn geborenen Entdeckers des Gesetzes von der Erhaltung der Energie, sowie des unersetzlichen Vereinsvorstands Alfred Schütz, dessen Verdienste um die Prähistorie und den Verein zwei Nachrufe würdigen. Unter den Aufsätzen behandelt der erste „Heilbronn um 1500“ von Dr. M. v. Rausch die äußeren und inneren Verhältnisse Heilbronn's zu Ausgang des Mittelalters; die Quellen hierfür boten hauptsächlich der II. und III. Band des Heilbronner Urkundenbuchs, die als Band XV. und XIX. der von der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte herausgegebenen „Württembergischen Geschichtsquellen“ 1913 und 1916 erschienen sind. Im zweiten Aufsatz behandelt Oberstabsarzt Dr. Friedrich Dürr „die Beziehungen des Ritters Franz von Eßlingen zu der Reichsstadt Heilbronn“, wobei auch die durch Goethe bekannt gewordene Gefangenschaft Högens von Verlichingen in Heilbronn hereinzieht. Der dritte Aufsatz von Landesgerichts-Direktor Max Speidel gibt eine „Rechtsgeschichte der Reichsstadt Wimpfen“; besonders interessant ist die Rolle, die Wimpfen, die einrige Königspfalz, später als Oberhof gespielt hat. Der Aufsatz Wilhelm Winkelmanners „Die Dachziegelammlung des historischen Vereins Heilbronn“ macht mit allerhand kulturhistorisch interessanten Zeichnungen und Sprüchen bekannt, die Heilbronner Ziegler im Lauf der Jahrhunderte auf den Ziegeln anbrachten. In Heilbronner „Erinnerungen aus dem Jahr 1815“ gibt Oberstabsarzt Dr. Friedrich Dürr ein farbenreiches Bild von dem glänzenden Leben, das sich in Heilbronn kurz vor der Schlacht bei Waterloo abspielte, als das Große Hauptquartier in der Stadt war und Kaiser Franz von Österreich in ihr weilte. Dr. M. v. Rausch veröffentlichte dann noch unter dem Titel „Eindrücke eines Heilbronners in England und Frankreich vor 100 Jahren“ Briefe eines Verfahrers, in denen Land und Leute dort in frischer Weise geschildert werden, wobei eine für damals natürliche, aber uns heutige nicht mehr verständliche Vorliebe und Bewunderung für England und andererseits große Abneigung gegen Frankreich überall zu Tage treten.

M. v. Rausch

Das Sammelblatt des Historischen Vereins Eichstädt 30. Jahrgang 1915 (Eichstädt 1916. Druck der Phil. Brönnlichen Buchdruckerei Peter Seitz) gibt ein anschauliches Bild der lebhaften und erfolgreichen wissenschaftlichen Tätigkeit dieses Vereins. Drei wertvolle Darbietungen fällen den größten Teil des Heftes: 1. Die Holzplastik im Hochstift Eichstädt zur Zeit von Herings von Dr. Felix Mader (mit 10 Tafeln, die den interessanten Inhalt des Aufsatzes prächtig beleuchten); 2. Die Klöster und Eifer der Diözese Eichstädt von Frau J. Komstock (ein Verzeichnis sämtlicher

in der Diözese Eichstätt vor der Säkularisation historisch nachweisbarer Eister und Klöster mit Angabe der darüber vorhandenen Literatur); 3. Monumenta Eichstättensia von Dr. Joseph Hollweck (Veröffentlichung einiger Urkunden, die Pfarrei Bergen und den Fürstbischöf Gabriel von Eob [1496–1535] betreffend).

Es folgen hierauf die kurzen Nekrologe der in den letztvergangenen 10 Jahren gestorbenen Mitglieder. Es sind: 1. v. Arenberg Philipp, Prinz, Domkapitular in Eichstätt, (geb. 17. 6. 1848 zu Schloß Héverlé bei Löwen, Belgien, gest. 11. 8. 1906 zu Wien); 2. Herlein Willibald, Stadtpfarrer in Diefurt, (geb. 24. 6. 1863 zu Ornbau, gest. 30. 11. 1906 zu Diefurt); 3. Pruner Joh. Ev., Dompropst in Eichstätt, geb. 25. 2. 1827 zu Nürnberg, gest. 11. 7. 1907 zu Eichstätt; 4. Pflügel Franz Xaver, Rektor des K. Gymn. in Eichstätt, geb. 24. 5. 1848 in Wiesach, gest. 15. 10. 1907 in Eichst.; 5. von Sicherer Edeobor, Senatspräsident a. D. in Augsburg, geb. 11. 9. 1832 in Neuburg a. D., gest. 9. 11. 1908 daselbst; 6. Klauer Joseph Andreas, K. Professor für Zeichnen an der Realschule Eichstätt, geb. 22. 6. 1842, gest. 14. 8. 1909 in Eichst.; 7. Zottmann Alois, Pfarrer von Sondersfeld, geb. 26. 10. 1863 zu Ornbau, gest. 24. 8. 1909 in Sondersf.; 8. Gmünger Adam, Gymn.-Prof. in Eichst., geb. in Behlingen bei Krumbach 1850, gest. 13. 9. 1909 in Eichst.; 9. Brandmüller Georg, K. Seminaroberlehrer in Eichst., geb. 4. 6. 1846 zu Kirchrotenbach Mfr., gest. 9. 7. 1910 in Bad Mergentheim; 10. Schmalzl Petrus, Domkapitular u. Hochschulprofessor in Eichst., geb. 14. 7. 1847 in Bergau, gest. 8. 12. 1910 in Eichst.; 11. v. Cochner Georg Friedrich Anselm Maria, Freiherr, Schloßherr in Voderham, geb. 7. 10. 1862 in Regensburg, gest. 7. 1. 1911 in Schloß Voderham; 12. Pilland Joseph, Seminaroberlehrer in Eichst., geb. 16. 1. 1853 in Wenzelbach bei Regensburg, gest. 15. 4. 1911 in Eichst.; 13. Sand Joseph, Pfarrer an der Hl. Geistkirche in Eichst., geb. 15. 9. 1831 in Herrieden, gest. 24. 7. 1912 in Eichst.; 14. Schmid Michael, Dekan und Pfarrer in Mähren, freiref. Benefiziat in Unterhall, geb. 6. 2. 1849 in Ingolstadt, gest. 24. 7. 1912 in Unterhall; 15. Weigl Emmeran, Domkapitular in Eichstätt, geb. 8. 4. 1838 zu Udsberg Mfr., gest. 23. 11. 1912 in Eichst.; 16. Grambs Joh. Georg, Rektor des Gymnasiums Münnerstadt, geb. 15. 4. 1854 zu Ap. Nd., gest. 14. 3. 1913 in Münnerst.; 17. Pruner Michael, Dekan und Stadtpfarrer in Spalt, geb. 21. 11. 1831 in Fürth, gest. 2. 4. 1913 in Spalt; 18. Stiglhofer Valpold, Postamtsdirektor in Augsburg, geb. 24. 8. 1845 in München, gest. 19. 11. 1913 in Augsburg; 19. Dr. Franz Pichl, Medizinalrat, Landgerichtsarzt in Eichst., geb. 1. 10. 1855, gest. 1. 1. 1914 in Eichst.; 20. Dr. Edward Müller, Seabsarzt im 13. Inf.-Reg., gefallen 25. 8. 1914 bei Raige; 21. Gottlob Bentel, Major im 13. Inf.-Reg. III. Batai., Eis. Kreuz 2. Kl., gef. bei Rehrbach in Vöhringen; 22. Hämmerle Alois, Gymn.-Prof. in Eichst., ernannt zum Konrektor in Münnerstadt, geb. 29. 7. 1862 in Augsburg, gest. 4. 1. 1915 in Eichst.; 23. Kaoppel Karl, Justizrat in Eichst., geb. 19. 11. 1865 in Mürnberg Ofr., gest. 26. 5. 1915 in einer Kuranstalt bei München; 24. Reindl Michael, Domkapitular in Eichst., geb. 18. 4. 1847 in Reichertshofen bei Freitadt, gest. 24. 9. 1915 in Eichst.; 25. Schneider Andreas, Pfarrer in Kirchbach, freiref. Pfarrbenefiz., in Neumarkt Opf., geb. 1. 5. 1851 zu Haunfetten Mfr., gest. 25. 7. 1915; 26. Reuber Ludwig, Freiherr v. Direktionsrat a. D. in Eichst., geb. 31. 12. 1852 in München, gest. 5. 12. 1915 in Eichst.; 27. Ruffer Ludwig, Domkapitular in Eichst., geb. 24. 8. 1857 zu Unterhaunstadt Ob., gest. 30. 12. 1915 in Eichst. —

Aus dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß 8 Monatsversammlungen abgehalten wurden. In der 1., am 14. Jan., sprach Hochschulprofessor Dr. Oskar Freiherr von Cochner, II. Vorsitzender des Vereins, über belgische Kunst, insbesondere Architektur. In der 2., am 2. Febr., behandelte Prof. Oskar Seidl die Beziehungen Eichstätts zu England in seinen Patrenen Willibald, Wanibald und Walburga. Am 3. März verbreitete sich der Schriftführer des Vereins Herr Justizrat K. Käppel (+ 26. 5. 15) über „Flamen und Deutschum.“ Am 4. Mai sprach Herr Bischöfl. Sekretär und Domvikar Dr. Ludwig Bruggaier über die „Verfassungsentwicklung des Domkapitels bis zum Ausgang des 15. Jahrh.“ Am 1. Juni erachtete Dr. Joseph Hollweck, I. Vorsitzender des Vereins, Bericht über neuere Veröffentlichungen zur Geschichte des Hochstifts. Es folgte am 6. Juli ein Vortrag des Geistl. Rates Hochschulprofessor Dr. J. Schwarzschlager über „Erdbeben im allgemeinen und die im Gebiete der Altmühlthal im besonderen“. Am 9. Nov. besprach K. Konservator

Dr. F. Mader „Die Holzplastik im Hochstift Eichstätt zur Zeit Cos Hering“. Endlich am 14. Dez. sprach Pfarrer F. X. Buchner von Sulzbürg, der von der Gesellschaft für fränkische Geschichte beauftragt ist die Pfarrarchive der Diözese Eichstätt zu inventarisieren, über das Thema: „Eine Wanderung durch die Pfarrarchive der Diözese Eichstätt.“
Dr. P. G.



Büchertisch

I. Besprechungen

Kataloge des römisch-germanischen Centralmuseums Nr. 5: **Materialien zur Besiedelungsgeschichte Deutschlands**. Karten, Pläne, photographische und zeichnerische Aufnahmen, Modelle u. von den ältesten Zeiten bis ins Mittelalter. Von R. Schumacher. Mit 14 Tafeln und 30 Abbildungen im Text. Mainz 1913. In Kommission bei C. Winkens.

Unter den wissenschaftlichen Katalogen von deutschen Sammlungen ragen die von dem Römisch-Germanischen Centralmuseum veröffentlichten hervor. Es waren bis 1913: Nr. 1, Verzeichnis der Abgüsse und wichtigeren Photographien von Germanen-Darstellungen von R. Schumacher; Nr. 2, Römische Keramik mit Einschluß der hellenistischen Vorkufen von Fr. Behn; Nr. 3, Verzeichnis der Abgüsse und wichtigeren Photographien von Gallier-Darstellungen von R. Schumacher; Nr. 4, Vorhellenistische Altertümer der östlichen Mittelmeerländer von Fr. Behn — und schließlich der uns vorliegende Katalog. Wie die vorausgehenden stellt er weit mehr als einen der landläufigen Nummernkataloge dar: vielmehr an der Hand des im Museum vorliegenden, wissenschaftlich geordneten Materials eine Entwicklungsgeschichte der Besiedlung Deutschlands von der älteren Steinzeit bis herab zu den Zeiten der Karolinger. Der gesamte Inhalt ist in folgenden Abschnitten untergebracht: I. Urarchäologische Karten, II. Haus-, Dorf- und Stadtpläne, III. Ringwallforschung und Befestigungswesen, IV. Ertragsforschung, V. Verschiedenes (Ackerbau, Metallgewinnung, Salz und Bernstein usw.) Ein Ortsregister schließt den Text ab.

Naturngemäß hat der Katalog oft Gelegenheit von Bodensunden und aufgehenden Denkmälern Frankens zu sprechen, nennleich hier das Material des Römisch-Germanischen Centralmuseums noch mancherlei Lücken aufweist. (Es sei zur Ergänzung einerseits besonders auf das Material der Sammlungen des Historischen Vereins zu Bamberg, und des Luitpoldmuseums zu Würzburg, andererseits auf den im 1. Jahrgang unserer Zeitschrift Seite 243—261 erschienenen Aufsatz von Dr. Höck „Unsere Heimat vor 3000 Jahren“ hingewiesen.) So ist natürlich (des öfteren) von dem steinzeitlichen Dorf Großgartach bei Heilbronn und seinen hervorragenden Funden, um deren Erschließung sich H. Schliß unwergängliche Verdienste erworben hat, die Rede. Ferner von dem besetzten gallischen Meierhof bei Gerichtstetten (Bezirks-Amt Buchen) in Badisch-Franken und von dem Erdwerk von Aufstetten in Unterfranken, desgleichen (wir folgen in der Reihenfolge dem Verlauf des Textes) von der Benediktinerabtei Seligenstadt am Main, von Einhard erbaut; von den frühfränkischen beziehungsweise alemannischen Wohnhausfundamenten von Großauheim am Main. Nicht vergessen sind die paläolithischen Höhlen des Fränkischen Jura. Wir nennen weiterhin: das neolithische beziehungsweise bronzzeitliche Dorf in den Kirchäckern bei Eichelsbach (Bezirks-Amt Obernburg am Main); die Grabhügelgruppe in der Beckerslehe am Glagenstein (Mittelfranken); Den Loutonenstein bei Miltenberg. Ein eigener kleiner Abschnitt ist den slawischen Dorfanlagen gewidmet, desgleichen den fränkisch-sächsischen



Aus den Vereinen

Historischer Verein zu Bamberg. II. Julius der populär-wissenschaftlichen Vorträge zu Gunsten der Kriegsfürsorge.

1. Unter dem glänzlichsten Sterne wurde am Mittwoch den 3. November 1915 im Harmonie-saale der 2. Julius eingeleitet. Der 1. Vorstand des Vereins K. Hochschulprofessor Dr. Darr-waechter wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß man sich der Hoffnung hingeeben hatte, es werde der Winter auch den Völkernfrieden bringen. Aber es sei anders gekommen und noch kein Ausblick auf eine Lösung. So habe denn der Historische Verein sein Beginnen zum edlen patriotischen Zweck wieder aufgenommen; auch dürfe mitten im Kriege die Wissenschaft nicht zu kurz kommen. Redner dankte den Herren, die sich in den Dienst der edlen Sache gestellt hätten, und der Bevölkerung für die hochfreudliche Aufnahme des Unternehmens; er konnte insbesondere auch Erzdiözese-Erzbischof Dr. von Hauck, das Ehrenmitglied des Vereins, Weihbischof Dr. Senger, General der K. Konstantin von Gebfattel und Generalmajor Gebhard unter den Zuhörern begrüßen.

Alsdann verbreitete sich Domdekan Dr. Hümmer in einstündigem Vortrage über das Thema „Krummstab und Schwert“. Wie ein Schloß aus vergangenen Tagen steht die Kgl. Residenz vor uns. Sie ist erbaut nicht bloß für sich, um den Herrscher aufzunehmen, sie gehört auch zum Dom, wie der Pfarrhof zur Kirche; vereint war damals geistliche und weltliche Gewalt. Kaiser Heinrich der Heilige habe beide Gewalten in eine Hand gelegt zu einer Zeit, wo es förderlich schien, daß der Bischof auch der Landesherr und der Regent auch der Bischof sei. Das Hochstift Bamberg sollte eine Hochburg des Christentums wie des Deutschtums sein. Und bereits nach zwei Jahrhunderten war das Slaventum im Deutschtum aufgegangen und die Umschaffung des Urbodens in kultiviertes Ackerland im besten Zuge, die Geistesbildung in schönster Blüte. Diese beiden Epochen der Kultur begründeten den Ruhm der Fürstbischöfe, insbesondere Ottos des Heiligen, dessen Bild darum Kaiser Wilhelm in die Siegesallee zu Berlin aufnehmen ließ. In jener Zeit blühte die Domschule, wo die Söhne des Adels, die späteren Äbte und Bischöfe, die späteren Beamten der Königshöfe lernten; aus jener Zeit stammen die wertvollen Handschriften unserer jetzigen Staatsbibliotheken. In der Zeit des 13. und 14. Jahrhunderts konnte sich der einzelne Großbauer durch Rodung des Urwaldes freien Besitz schaffen; das war der Ursprung des liber haro, des freien Bauern der der Stamm der späteren Barone war; die weltberühmte Bamberger Gärtnerei blühte unter Fürstbischof Friedrich von Hohenlohe auf. Damals galt noch „Reben und Mehlzahn, das ist Bamberg“, aber die Fürstbischöfe Seinsheim und Busch (18. Jahrh.) prämierten auch den Hopfenbau und fügten den Obstbau, und seit Bischof Heinrich Groß von Trokau wurden die Erzeugnisse des heimischen Bergwerks auf den gepflanzten Wasserstraßen verfrachtet. Der Krummstab, der Hirtenstab, leitete an zu geistiger und wirtschaftlicher Entwicklung, die das Schwert das Landesherrn schützte. Die Garantien der Freiheit des Hochstiftes Bamberg durch den Stiftsbrief Heinrichs v. Jhr. 1007 wurden schon verletzt durch die mächtigen Grafen und Ritter des 11., 12. und 13. Jahrhunderts. Schwere Fehden hatten die Fürstbischöfe auszufechten; da schuf Eupold von Eberburg aus adeligen Familien den Burgadel, der gegen Burgleihen die Verteidigung des Stiftes mit übernahm. Es kam die Hussitenzeit, es kam Bambergs Aufruhr gegen den Bischof Anton von Rotenhan, es kamen die Raubritter des 15. Jahrhunderts, die den Fürstbischöfen das Schwert in die Hand drückten; der Bauernkrieg machte die Regierungszeit des Bischofs Weigand von Redwig

ruhelos. Was den Bischöfen fehlte, war Heeresmacht; sie fehlte besonders im Dreißigjährigen Kriege dem Fürstbischof Joh. Georg II. Suck von Dornheim. Diese fehlende Heeresmacht führte zuerst ein Peter Philipp von Dernbach, wie der Militärhistoriker Oberstleutnant Helms 1902 nachwies. Schwere machte Bamberg trotzdem noch ertragen unter Adam Friedrich von Seinsheim, in dessen Regierungszeit der preussische Einfall, und unter Franz von Busch, in dessen Zeit der 1. Koalitionskrieg fällt. Busch war der letzte Fürstbischof; unserem 29. Nov. 1802 verabschiedete er sich vom Domkapitel. Achte Jahrhunderte hatte das Fürstentum bestanden, Großes hatte es geleistet, nicht ruhmlos trat es vom Schauplatz ab.

2. Am Mittwoch den 17. November sprach Herr Arthur Hehlein über „Krieg und Presse.“

Der Vortragende lenkte zu Beginn seiner Ausführungen die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf die napoleonische Epoche, in der durch eine Zeitung das kleine Coblenz Mittelpunkt des geistigen Lebens in Deutschland wurde, während die Kriegsmarie das Land durchzöge. Dort redigierte Goerres seinen „Rheinischen Merkur“ und wenn Napoleon I. Goerres und seine Zeitung als die fünfte Grohmacht bezeichnet habe, so dürfe man auch diesmal behaupten, daß die Presse während des Krieges eine Grohmachstellung eingenommen hat. Der Redner wies darauf hin, daß die deutsche Presse aus den Stürmen des dreißigjährigen Krieges heraus gewachsen sei, daß man sie daher mit Recht „ein Kind und ein Geschöpf des Krieges“ nenne und im Verlauf des Vortrags zeigte er sodann, daß es noch keine Epoche gegeben habe, in der der Krieg innerhalb der Zeitang alle anderen Begebenheiten so zurückdrängte, wie diesmal. Auch 1870/71 haben die Kriegsbegebnisse die Zeitungen nicht dermaßen beherrscht, wie jetzt während des Weltkrieges. Der Vortragende kam dann auf die Hauptwartersberichte zu sprechen, die Mutter des markigen Vakonismus genannt werden könnten, auf die glänzend abgefähten Schlachtenschilderungen, die in feuilletonistischer Form vom Kriegspresseamt herausgegeben werden und denen gegenüber diesmal die Meldungen der Privat-Kriegsberichterstatter weit in den Hintergrund getreten seien. Die Kriegsberichterstatter seien mehr auf Stimmungsbilder angewiesen gewesen, die sie allerdings zu Kunstwerken nach Form und Inhalt entwickelten. Daran anknüpfend kam der Redner auf die in der Presse veröffentlichten „Feldpostbriefe“ zu sprechen, die man mit Recht „das Herz des deutschen Volkes“ genannt habe, und an denen gemessen auch die Kriegslitrik bisher in den 16 Kriegsmonaten in der Presse nicht jenen breiten Raum eingenommen hat, wie man es nach ihrer Machstellung, z. B. während der Freiheitskriege, hätte vermuten sollen. Redner gab dann einer der köstlichsten Proben vollstündlicher Kriegslitrik zum Besten und an ein satirisches Gedicht über „Kamäulens Neutralität“ anknüpfend, wurde dann die Stellung der Wigblattpresse im Kriege beleuchtet. Redner erwähnte hier den vortrefflichen Wig des „Kladderadatsch“, wie Eduard VII., sich die Nase zuhaltend, fragt: „Was stinkt denn so zum Himmel empor?“ und darauf von einem Engel die Antwort enthält: „Die belgischen Archive werden ausgeräutert!“ Im Anschluß daran erwähnte nun der Redner, wie sich die Regierung der deutschen Presse auch bediente, um die belgischen Gesandtenberichte, die man im Brüsseler Archiv vorfindet, zu veröffentlichen, um so die Wahrheit in die Welt zu bringen. Daran anschließend wurde dann die durch die Macht der Lüge und so verderblich gewordene Presse des Bierverbandes einer eingehenden Kritik unterzogen. Insbesondere auf die englische Northcliffe- und auf die französische Suworinopresse wurden interessante Streiflichter geworfen, aber auch auf die Machstellung von Havas und Reuter ging der Vortragende näher ein. Er erwähnte, daß Reuter mit 20 Millionen, Havas mit 10 Millionen, das deutsche Woffbureau aber nur mit 1 Million Aktienkapital arbeite und hier gipfelten des Redners Ausführungen in dem Wunsche, daß nach dem Kriege solche Verhältnisse anders werden und sich Deutschland auch auf dem Gebiet der Auslandspresse den Platz an der Sonne erobern möchte. Die deutschen Zensurverhältnisse streifte Redner nur kurz; er kam auf den Burgfrieden der Parteien zu sprechen und wünschte zum Schluß des Vortrags, daß auch nach dem Kriege der Parteitkampf nicht mehr die gehässige und persönliche Art von ehemals tragen möge, sondern daß bei strengster Wahrung der Eigenart und der Interessen jeder einzelnen Partei die deutsche Presse nur der eine einigende Ruf wie Wogenprall durchhallen möge: Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!

Der historische Verein von Unterfranken und Aschaffenburg in Würzburg hat unlängst den 58. Band seines „Archivs“ zur Ausgabe gebracht, in Verbindung mit dem Jahresbericht für 1915. Aus letzterem ist als Grundton zu entnehmen die fortdauernde schwere Behinderung im Vereinsleben durch die gegenwärtige Kriegslage. Die in den Wintermonaten üblichen Vortragsabende mußten, da die hierfür sonst verfügbaren Kräfte mehrfach draußen im Felde stehen oder sonst mit anderen dringlichen Aufgaben in Anspruch genommen sind, bedeutend eingeschränkt werden. Immerhin konnte am 16. November 1915 der zur Zeit der Tagung des unterfränkischen Landrats seit Jahren üblich gewordene Abend festhalten, an welchem Herr Igl. Seminarlehrer Max Schmitt dahier, der den Verein schon öfter mit Vorträgen erfreute, in einem gewissen ideellen Zusammenhang mit unserer Kriegszeit über „das Vorland des Steigerwaldes, insonderheit Wiesentheid und Umgebung im Zeichen des Krieges während der letzten drei Jahrhunderte“, ein fesselndes Bild schwerer Kriegsbedrängnisse in früheren Zeiten entrollte. Ein weiterer derartiger Abend konnte dann noch am 18. April 1916 veranstaltet werden, an welchem Herr Privatdozent Dr. J. Krieg über die „Geschichte der Ruraldekanate der Diözese Würzburg“ sprach, ein Gegenstand des kirchlichen Verfassungslebens, dessen Erforschung sich der genannte Herr in erfolgreicher Weise zugewendet hat.

Wie die Vortragsabende eine wesentliche Einschränkung erfahren mußten, so konnte auch der sonst regelmäßig zu Beginn des Sommers gemeinsam mit dem Fränkischen Kunst- und Altertumsverein veranstaltete Ausflug nach geschichtlich bemerkenswerten Orten unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht stattfinden. Eine am Sonntag, den 30. Mai 1915 nachmittags vorgenommene Besichtigung der beiden hochinteressanten Klosteranwesen in dem nahen Orte Zell, Ober- und Untergell mußte als Ersatz dafür angesehen werden.

Was nun den Inhalt des oben erwähnten Archivbandes anlangt, so bringt er an erster Stelle eine größere Abhandlung aus der Feder eines seit langen Jahren durch eifrige verdienstvolle Forscherstätigkeit sich auszeichnenden Vereinsmitgliedes, des Herrn Pfarrer Dr. A. Umrhein in Eßfeld über „Die Würzburger Zivilgerichte erster Instanz“. Es ist das der zweite Teil einer im 56. Bande begonnenen Arbeit über diesen Gegenstand, wodurch man einen umfassenden Überblick über das ganze ältere Gerichtswesen des Würzburger Hochstiftes gewinnt. In jenem ersten Teil wird „die Gerichtsbarkeit der Würzburger Bischöfe“ behandelt, sodann „die Immunität der Würzburger Kirche“, und weiterhin „die Immunität des Würzburger Domkapitels“. Dieser letztere Abschnitt gibt auf Grund von Archivalien des hiesigen k. Kreisarchivs eine sehr eingehende Darstellung einer wohl für die meisten so gut wie unbekanntem Einrichtung, nämlich der unter dem offiziellen Titel „Hausgenossen“ bestehenden weltlichen Beamtenschaft des Domkapitels, die die Zeiten des alten Hochstifts sogar noch etwas überdauerte und dann von Seite des Staates abgelöst wurde; wir finden da ein Küchen-, Bergmeister-, Schüssel-, Schmiede-, Forstamt usw., wobei die Reihenfolge sämtlicher Inhaber dieser Ämter gegeben wird, dadurch noch besonders interessant, weil uns darin eine Reihe der bekanntesten und angesehensten Familiennamen begegnen. In dem eben in jenem neuesten (58.) Archivband gebrachten zweiten Teil behandelt sodann der Verfasser „das Domkapitel'sche Kellergerichte“, als erste Instanz des besonderen Gerichtshandes, dessen sich jene „Hausgenossen“ erfreuten; sodann „das Hofschultheisengericht“ als ein Gericht der bischöflichen Immunität über die zur bischöflichen Hofhaltung gehörenden Personen; ferner „das Gericht des Klosters St. Stephan“, „das Gericht vor dem Sanderthor“, „das Feldgericht“ für die Markung von Würzburg und die angrenzenden Ortschaftsmarkungen; das so wichtige „Polizeigericht des oberen Raas“, in dessen Händen die polizeiliche Ordnung der Handwerkerbetriebe innerhalb der Stadtmauern lag; ferner „das Kampfgericht“, ein Sondergericht in Verleumdungsklagen; das unter dem Namen „Biszdomami“ stehende eigene Stadtgericht; „das Indengericht“ und endlich „das Gericht der Kupferschmiede oder Kehler“, da die im alten deutschen Reiche lebenden Kesselschmiede als fahrendes Volk nicht unter der Gerichtsbarkeit der Landes- und Dorfherrn standen, sondern eine eigene Gerichtsbarkeit hatten, für welche das Reich in mehrere Bezirke oder „Terminen“ geteilt war, davon eine „die fränkische Ordnung“. Alles in Allem genommen gewiß ein vielgestaltiges farbenreiches Bild des Rechtslebens früherer Zeit in fränkischen Landen. — In ein ganz anders geartetes Gebiet führt die zweite umfangreiche, in dem gleichen Bande enthaltene

Abhandlung über „das Horoskop des Astrologen Goldmaner auf die Stadt Würzburg“. Schon oft hat man die allerdings fensisch anmutende Berechnung des im 17. Jahrhundert lebenden fränkischen Mathematikers Andreas Goldmaner angeführt, wonach die Stadt Würzburg am Vormittag des 27. Februar im Jahre 3 v. Chr. gegründet worden sei. Daß aber eine solche Aufstellung nicht etwa als Ergebnis willkürlicher Erfindung anzusehen ist, sondern aufs engste mit einer Disziplin zusammenhängt, die ehemals lange Zeit einen geradezu beherrschenden Einfluß auch auf bedeutende Geister ausübte, nämlich die Astrologie, wird hier von einem gründlichen Kenner dieser ganzen Materie, Herrn Hochschulprofessor Dr. W. Heß am k. Lyzeum in Bamberg in eingehender methodischer Weise dargetan, so daß eine derartige Aufhellung eines für viele recht dunklen Gebietes der Kulturgeschichte sicher vielen Dank verdient.

Wie unser Vereinsorgan „Archiv“ auch sonst bemüht ist, einen möglichst vielseitigen Inhalt zu bieten, mag daraus ersichen werden, daß der 56. Band außer jenem ersten Teil der Dr. Amrhein'schen Abhandlung über die Würzburger Zivilgerichte erster Instanz noch folgende Beiträge enthält: „Zur Jahrhundertfeier der Vereinigung der Fränkisch-Würzburgischen und der Nischaffensburger Lande mit dem Königreich Bayern“ von Prof. Dr. Th. Henner, und „Der Verkauf der säkularisierten Domherrnhöfe in Würzburg“, bearbeitet nach den Akten des Würzburger Kreisarchivs von Dr. Th. J. Scherg, Religions- und Seminarlehrer an der Lehrerbildungsanstalt in Freiling.

Der 57. Band weist folgenden Inhalt auf: „Das domus emeritorum der Diözese Würzburg“, von Dr. A. Amrhein, Pfarrer in Eshfeld; „J. J. Th. von Ortmelshausen und Würzburg“, von Dr. A. Beckhold in München; „Ein Soldatenleben aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. Feldmarschall Ernst Albrecht von Sverstein“, von Prof. Dr. Th. Henner; „Hermann Helmes, k. b. Major s. D., Archivar im k. b. Kriegsarchiv. † 2. November 1914“, von A. Ableitner, k. b. Major s. D., Bez.-Offizier beim Bez.-Kommando II in München; „Literarischer Anzeiger“.

Zum Beginn der Winterzeit 1916/17 wurde am 14. November 1916, wieder unter Beteiligung des gerade verammelten unterfränkischen Vandrates, ein Vortragsabend gehalten. Der derzeitige Vorstand des Vereins, Prof. Dr. Th. Henner sprach „zur Lebensgeschichte Dr. Franz Oberthürs“, wobei auf Grund von zwei längeren, im hiesigen k. Kreisarchiv vorhandenen Briefen Oberthürs, die er gelegentlich eines Aufenthaltes in Berlin an seinen Fürstbischof Georg Karl von Sechenbach richtete, interessante Mitteilungen über dortige Zustände gemacht sind; weiterhin „über ein bekanntes Königswort aus dem Jahre 1859“, wobei die Genefts der von König Max II. von Bayern ausgegebenen Parole „ich will Frieden haben mit meinem Volke“ aktenmäßig nachgewiesen wurde. Sollte sich die Möglichkeit ergeben, so wird gegen die Frühjahrszeit hin noch ein solcher Vortragsabend zur Veranstaltung kommen.

Th. S.





Büchertisch

1. Besprechungen

Der Altar in der Lorenzkirche zu Hof. Ein Beitrag zur fränkischen Kunstgeschichte. Von Dr. Karl Weichmann, K. Gymnasialprofessor. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des K. humanistischen Gymnasiums in Hof für das Schuljahr 1915/16. Hof. Druck der Mingsel'schen Buchdruckerei (K. u. H. Hoermann) in Hof, 1916.

Der in der kunstgeschichtlichen Forschung offenbar wohlwändigere Verfasser unternimmt in der vorliegenden Abhandlung den Versuch ein bedeutendes, aber verhältnismäßig wenig bekanntes mittelalterliches Altarwerk, das zur Zeit im Chor der Lorenzkirche an der Rückseite der Kanzel angebracht ist, auf seine Herkunft und den mutmaßlichen Künstler hin zu untersuchen (vgl. auch G. Wille, Hof's kirchliche Bauten und deren Geschichte, III. Jahrgang unserer Zeitschrift S. 92). Es ist eine Stiftung des Hof's Pfarrherrn Hertnid von Stein für die bei der Erweiterung der Michaelskirche zwischen 1480—86 auf seine Kosten erbaute Hieronymuskapelle, besteht aus 5 Tafeln aus Lindenholz und zeigt auf der mittleren der 3 Tafeln, deren Malerei noch erkennbar ist, das Kaiserpaar Heinrich und Kunigunda als Stifter des Bamberger Domes samt dem Stifter des Altarwerkes, auf den beiden inneren Seitenfeldern vorne St. Lorenz und die Seelenwohngang des Kaisers Heinrich, auf der Rückseite aber Mariä Verkündigung. In scharfsinniger Untersuchung legt der Verfasser dar, daß der Maler wohl in Bamberg selbst als Gast des Dechanten Hertnid gemalt habe, daß aber seine Kunstart doch auf Nürnberg hinweise, sodah der Bamberger Maler Wolf Kayheimer nicht in Betracht kommen könne. Auch das monogrammiähnliche Zeichen über dem Knie des Verkündigungsengels, das als F. G. oder wahrscheinlich O. F. gedeutet wird, ergebe zur Zeit noch keine Sicherheit über die Person des Künstlers. Soviel aber sei gewiß, daß der Altar nicht aus der Werkstatt Wolgemu'ts stamme. Vielmehr scheine man man das Altarwerk wegen der Ähnlichkeit mit der sog. Schymantelmadonna (Nr. 1578 der Pinakothek) in die Nähe des Nürnberger Malers Hans Traut stellen zu müssen, der seinerseits die Traditionen der älteren Schule von Hans Peurl gepflegt habe. „Ob sich unter dem Monogramm ein bis jetzt nicht bekanntes Glied der Nürnberger Künstlerfamilien Frey oder Fischer (Wischer) verbirgt, wird die Zukunft lehren“.

Bringt also die Untersuchung, soweit die „Laufe“ des Altarwerkes in Frage kommt, noch kein festes Ergebnis, wenn sie auch schon nahe an den Urheber hinführen scheint, so ist doch die allgemeine Stellung des Künstlers in der Kunstentwicklung vom Verfasser sicher und schön umrissen worden. „Er steht am Ende des erhabenen, feierlichen Kirchenstiles, der nirgends zwar die Grenzen einer vornehmen Idealkunst überschreitet, aber bereits in häufig wiederholten Formen in Flüchtigkeit oder geradezu Naturwidrigkeit, in anderen in Geziertheit verfallen ist; andererseits hat schon die realistische Verlegung der heiligen Geschichten und Legenden in die zeitliche und räumliche Gegenwart neue Quellen frischen Kunstlebens zu erschließen begonnen.“

Der auch in gefälliger Ausdrucks geschriebenen Abhandlung ist als *Anhang* eine Beschreibung des Werkes in lateinischer Sprache durch den Hof's Rector Joh. Christoph Laurig aus dem Jahr 1688 beigegeben. Zwei Tafeln in Lichtdruck geben eine Vorstellung von den Gemälden. — Hoffentlich wird in Bälde von maßgebender Stelle dafür gesorgt, daß der schlimme Zustand, in dem sich das Altarwerk zur Zeit befindet, gründlich behoben wird. Was frühere Jahrzehnte, nament-



Aus den Vereinen

Historischer Verein zu Bamberg. Vorträge zugunsten der Kriegsfürsorge (Fortf.) Den 3. Vortrag hielt am 19. Januar 1916 Herr Hochschulprofessor Dr. Ehr. Scherer über „Englische Politik und englische Philosophie“. Redner legte im 1. Teil seines Vortrags dar, wie Deutschland seit der Thronbesteigung Eduards VII. von England zum Gegenstand einer raffinierten Ein- und Freisungspolitik gemacht worden sei. Er deckte diese in ihrer tiefsten psychologischen Wurzel, als welche er die mit Neid und Haß gepaarte Angst vor dem in redlicher Friedensarbeit nach innen und außen immer mehr esstarkenden Deutschland bezeichnete, auf, schilderte sodann jene Politik in allen ihren Phasen bis zu dem im April und Mai des Jahres 1914 in Paris und Petersburg zwischen England, Rußland und Frankreich geschlossenen Verträgen und zeigte im Zusammenhang damit, sowie unter besonderer Hervorhebung des widerwärtigen und gewissenlosen Gaunerspiels, das seit der Kriegserklärung Oesterreichs an Serbien Sir Gren mit der deutschen Regierung getrieben, wie durchaus berechtigt es sei, wenn wir Deutsche die primäre Schuld an der Entfachung des furchtbaren Weltbrandes England aufbürdeten. Des weiteren wies er an der Hand geschichtlicher Tatsachen nach, daß das insulare Königreich seit dem 16. Jahrhundert aus dem Geiste eines skrupellosen Egoismus und Utilitarismus seine vielen Kriege, die durchweg Handelskriege gewesen seien, geführt habe, daß es seit den Tagen, da es durch glatten Raub (Okkupation der Insel Jamaica) sein westindisches Reich gründete, bis herauf zu der Beschießung Kopenhagens und der Wegnahme der dänischen Flotte (1807) auf nichts anderes ausgegangen sei, als sich zur Beherrschung des Meeres und damit der Welt aufzumachen. Schon 1790 habe der bekannte Handelspolitiker J. O. Büsch schreiben können: „In den letzten 144 Jahren hat England 66 in blutigen Kriegen zugebracht, um allen fremden Handel zu vernichten“. Und Kant habe über England das Urteil gefällt: es sei der gewaltsamste, herrschsüchtigste, kriegserregendste Staat. Tatsächlich habe England die meisten seiner heute so wertvollen Kolonien anderen europäischen Staaten mit Gewalt abgenommen. Ein erheblicher Teil seines im 18. Jahrhundert erworbenen Reichtums komme aus seinem blutigen Negerhandel, aus der barbarischen Unteroberung Indiens, aus den Sklavenplantagen Westindiens und dem Kapersystem. Das Privateigentum der Feinde zur See nicht zu achten, sei wohl allgemeine Sitte gewesen. England indes habe ohne Bedenken während seiner großen Handelskriege private Seeräuber (Kapierer) mit dem staatlichen Privileg ausgestattet, auch befreundete und neutrale Handelsschiffe unter dem Vorgeben, sie führten Kriegsmaterial mit sich, aufzubringen. Im Laufe einer verhältnismäßig kurzen Zeit seien auf diese Weise Tausende und Abertausende von Schiffen in englische Hände gefallen. Die Jahre, in denen England Kriege geführt, seien für dasselbe zugleich die Epochen der größten Reichtumssteigerung wie der stärksten Zunahme der Marine und des Handels gewesen. Die Einkreisungspolitik, welche England seit der Thronbesteigung Eduards VII. Deutschland gegenüber getrieben, bedeute nur ein Glied in der festgeschlossenen Kette der Weltkriege, welche England seit Jahrhunderten zum Prinzip seiner gesamten äußeren Politik gemacht habe. Wie dies unlängst auch der deutsche Reichskanzler offen ausgesprochen habe, kenne die letztere keine andere Moral als die des Egoismus und Utilitarismus. Und darin bestehe überhaupt die Moral des Engländer der neueren Zeit, so daß schon Ruskin

habe sagen können: „Der Engländer von heute bekennt nicht mehr: Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer des Himmels und der Erde, sondern ich glaube an Vater Dollar, den alles Bewirkenden“. Damit stimme überein, was ein anderer Sohn des englischen Volkes, H. St. Chamberlain, diesen ins Stammbuch schreibe. In einem seiner bekannten „Kriegsaussäße“ sage er, das höchste Ideal des Engländer sei eben, im Leben sich „durchzukämpfen“, ohne dabei lange nach der inneren Berechtigung der Mittel zu fragen; die alte angelsächsische Redlichkeit sei ihm längst abhanden gekommen; an ihre Stelle seien Habs, Geld, Eärm, Pomp, Progentum, Arroganz, Mißmut, Neid und maßloser Haß gegen alle diejenigen getreten, die seinen Interessen im Wege ständen. Wehe der Nation, die es wage, der englischen Welt Herrschaft hindernd in den Weg zu treten. Sie müsse auf das Neuzerker an brutalen Gewaltmaßregeln gefaßt sein. Dem Volke freilich, so führte Prof. Scherer weiterhin aus, das willig und zugleich erfolgreich Englands Interessen diene, wolle es ein hochherziger Beschützer und Förderer seines Wohlergehens sein. Wie der Engländer im Kleinen nach dem Grundfay handle: Nütze dem anderen, um dir dadurch selbst größeren Vorteil zu schaffen, so verfähre auch die Nation in ihrer Weltpolitik nach dem gleichen Prinzip. Dadurch erhielten Egoismus und Utilitarismus einen gewissen altruistischen Aufzug, d. h. es wurden Motive, die auf das Wohl des Nebenmenschen abzielten, lediglich eingeschmuggelt. In Wahrheit sei man über eine Moral des wohlverstandenen Selbstinteresses in England seit Jahrhunderten nicht hinausgekommen. Mit verblüffender Deutlichkeit hätten dies Art und Maß der Teilnahme Englands am Weltkrieg gezeigt. Brennende Scham vor den Neutralen wie den Verbündeten müsse England erfüllen, wenn es sich vergegenwärtige all seine raffinierten Ausnützungstendenzen wie brutalen Gewaltmaßregeln einerseits, sein überaus geringes Maß an Opferbereitschaft andererseits; Redner ließ hier einfach die schlichten Tatsachen sprechen, wie die kluge Einfangung Belgiens, das brutale Umspringen mit Griechenland, die kalte Preisgabe Serbiens und Montenegro, die Schonung der eigenen Flotte, die bisherige Führung des Krieges zu Lande durch ein kantonisiertes Söldnerheer, den schwachen Widerhall, welchen im Volke der Ruf nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht bis in die jüngste Gegenwart gefunden u. dgl. m. An die Kennzeichnung des Grundcharakters der englischen Weltpolitik wie des englischen Nationalcharakters schloß er einige Bemerkungen über die Erhellung an, welche die Religion durchschnittlich im Leben des Engländer einnehme. Im allgemeinen, so meinte er, beschwere diesen das Christentum nicht sonderlich in seinem praktischen Verhalten. Wie er reinlich den Glauben vom Wissen zu scheiden verstehe, so gelinge es ihm auch ganz vorzüglich, in seinem Handeln durch die Forderungen des Christentums sich nicht sonderlich beunruhigen zu lassen. Die Religion gelte dem Engländer überhaupt als ein Gebiet für sich, er erblinke in ihr ein „noli me tangere“, das in das irdische Getriebe, insonderheit eine so weltliche Angelegenheit, wie die Politik es sei, nicht verflochten werden dürfe. Hier erscheine vielmehr die Einzelpersönlichkeit wie die Nation als ganz auf sich selbst gestellt. Vorteilhaftende, Fühl abwägende Realpolitik sei es, was nach der Uebergangung des Engländer das Leben im Kleinen und Großen zu seiner Erhaltung und Steigerung nötig habe, idealistische Anwandlungen und „Sentimentalität“ hätten hier keine Stelle.

Damit war Prof. Scherer beim zweiten Teil seines Vortrags angelangt. Er leitete ihn mit der Bemerkung ein, dasjenige, was als grundsätzliche Lebenswertung so tief in der Seele eines Volkes stecke und Jahrhunderte hindurch seiner Weltpolitik die Wege vorgezeichnet habe, müsse auch zum Ausdruck kommen in der Ethik, die es gezeitigt d. h. in der philosophischen Lehre von den höchsten Normen und Werten des praktischen Verhaltens. Wenn W. Wundt, einer der bedeutendsten Philosophen der Gegenwart und zugleich der hervorragendste Völkerpsychologe der Neuzeit, schreibe, es gebe wohl kein Land, das den Charakter seiner Bewohner so tren in seiner Philosophie auspräge wie England und diese Philosophie sei die des Utilitarismus d. h. die Lehre, der Wert des menschlichen Handelns bemesse sich letztlich nach dem Nutzen, der daraus erwachse, so sei das eine gemäß zutreffende Bemerkung. Sie müsse indes durch die weitere ergänzt werden, diesem Utilitarismus auf praktischem Gebiete entspreche auf dem des theoretischen Erkennens der Empirismus, d. h. die Lehre, all sein Erkennen entspringe dem Menschen aus der Erfahrung und über diese vermöge er letzten Endes nicht hinauszukommen. Neuzerker und sog. innerer Sinn seien die Quellen der Erkenntnis und die Grenzen

der letzteren seien mit der Tragweite der Sinnerkenntnis gegeben. Grundfänglich erkenne der Empirismus dem Denken selbständige Bedeutung nicht zu. Und darum versperrte er den Weg ins Ueberjenseitliche, insonderheit das Metaphysische. Diese beiden Einschätzungsweisen des menschlichen Geisteslebens – Utilitarismus einerseits, Empirismus andererseits – machten das Typische in der englischen Philosophie seit Francis Bacon aus.

Nun entwickelte Redner die Grundgedanken der philosophischen Systeme, welche England seit Bacon, dem freilich schon die am Ausgang der scholastischen Philosophie stehenden Denker Wilhelm von Occam und Roger Bacon vorgearbeitet hätten, bis heraus zu Herbert Spencer und dem sog. Pragmatismus eines E. F. Schiller und W. James. Was wir im einzelnen über die philosophischen Ideen bzw. Systeme eines Fr. Bacon, Th. Hobbes, J. Locke, D. Hume, Ad. Smith, J. Bentham, J. St. Mill, Ch. Darwin u. a. m. zu hören bekamen, stellte, zum Teil wenigstens, nicht geringe Anforderungen an das Verständnis. Allein der Redner mußte seine Ausführungen so zu gestalten, daß sich schließlich auch der philosophisch nicht oder weniger Geschulte im Allgemeinen eine Vorstellung bilden konnte von dem Grundcharakter der neuzeitlichen englischen Philosophie. Es erhellte, daß diese bei allen Verschiedenheiten und Ausnahmen im einzelnen – Redner kam auch auf die idealistischen Strömungen in der englischen Philosophie zu sprechen – im Großen und Ganzen über Empirismus und Utilitarismus bis auf den heutigen Tag nicht hinauszukommen vermochte. Den philosophisch Geschulten wird es nicht entgangen sein, worauf Prof. Scherer bei seiner kritischen Würdigung des Empirismus Lockes und Humes abzielte. Sie ging dahin, diesen beiden kühnen Empirikern nachzuweisen, daß sie durch ihren auf die Selbste getriebenen Psychologismus dem Menschen den Geist ausgetrieben und eine Scheidewand zwischen diesem und der Außenwelt aufgerichtet haben. Er kam in diesem Zusammenhang auch zu sprechen auf den jüngst verstorbenen Münchner Philosophen O. Külpe und hob dessen energische Ablehnung Humes und Kants hervor. Besonders interessant, aktuell und allen verständlich waren Prof. Scherers Darlegungen der Bentham'schen Ethik, die er als echte Krämermoral bezeichnete, des Mill'schen Utilitarismus wie des durch Darwin und H. Spencer begründeten Evolutionismus. Wie innig die englische Philosophie der Neuzeit mit der Weltpolitik des englischen Volkes verwachsen sei, zeigte seine eingehende Charakterisierung der Stellung, welche H. Spencer, dieser letzte große und wirklich originelle Denker, den England hervorgebracht habe, zum Militarismus und Industrialismus einnimmt. In jenem erbliche der Philosoph die Quelle alles Unglücks, in diesem die Quelle alles Glücks. Allein Prof. Scherer wies ihm nach, zu welsch unsinnigen Utopien das Ideal des hochgepreisenen Industriestaates führen müsse, wie es so recht aus dem Geiste des englischen Utilitarismus und seiner Welt Herrschaftsgelüste heraus entsprossen sei. Er kam in diesem Zusammenhange auch kurz auf die Staatsphilosophie des Thomas Morus zu sprechen und legte dar, daß sie bei all dem Phantastischen, das ihr innewohne, dadurch, daß sie allgemeine Wehrpflicht fordere, doch größere staatsmännische Klugheit vertrete als Spencers Postulat des reinen Industriestaates.

Am Schlusse seines Vortrags hob der Redner den tiefen Gegensatz hervor, der zwischen englischem Empirismus bzw. Utilitarismus und deutschem Idealismus in Weltanschauung und Lebenswertung bestände. Wohl seien auch wir Deutsche im Leben sowohl wie in der Philosophie nicht unberührt geblieben vom englischen Geiste; aber der große Völkerring, der Deutschlands Volk in einer Opferliebe erglänzen gesehen wie noch nie, habe doch deutlich gezeigt, wie tief sein Denken und Wollen verankert seien im Idealismus. Die große Zeit, die wir jetzt miterleben, habe kein kleines Geschlecht an uns gesunden; zudem habe sie unser Gewissen geweckt und unsern Blick geschärft für die ewigen Werte des Geisteslebens. Daß solch hoher Idealismus nach siegreich beendigtem Krieg, wenn die Glocken unserer Kirchen den deutschen Völkern seligen Frieden künden würden, in Leben und Philosophie kraftvoll sich behaupten möge zum Heil und Segen der jetzt noch in Waffen Kämpfenden Welt – in diesem Wunsch klang die gehaltvolle Rede Prof. Scherers aus.

4. Am Mittwoch den 23. Februar 1916 sprach Hofrat Professor Dr. Hartwig über unsere „Erkenntnis der Sternwelt“.

Das erste Weltbild, das einunddreißig Jahrhunderte die Menschheit unangefochten bestrahlte, ist in dem großen Werke des Almagest von Ptolemaeos aneinandergefügert, dessen Erhaltung

einem mohammedanischen Fürsten in Bagdad zu verdanken ist dadurch, daß er unter den dem besiegten griechischen Kaiser Michael II. gestellten Friedensbedingungen in erster Linie die Auslieferung von Handschriften zu ihrer Überlegung ins Arabische auferlegte. Die darin aufgestellte Reihe von 7 Planeten Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur und Mond hat die noch heute bestehenden Namen und Zeichen unserer Wochentage in der wenig bekannten Weise hervorgerufen, daß sie als Regenten der Tagesstunden in fortlaufender Reihe benützt den Namen und das Zeichen des Tages bestimmen, wenn sie auf seine erste Stunde fielen. Saturn auf der ersten Stunde bestimmt den Samstag. Bei Abzählung und Wiederholung der Reihe für die folgenden Stunden fällt als Regent auf die erste Stunde des zweiten Tages die Sonne, des dritten Tages der Mond, des vierten der Mars, des fünften der Merkur, des sechsten der Jupiter und des siebenten die Venus und am achten Tage erscheint wieder Saturn als Regent der ersten Stunde.

Der Redner erinnerte kurz an das durch Koppernikus, Kepler und Newton gezeichnete Weltbild mit der Sonne als Zentralgestirn, gab einen Bildentwurf des Sonnensystems nach den Erkenntnissen der Gegenwart, in den auch das Verhältnis unserer Erde zur Sonne nach Größe, Masse und Dichte, die dünne Rinde unseres Wohnplanets über einem ungeheuer heißen, durch Druck härter als Stahl zusammengedrückt Erdinnern, und die Anschauung über die Erhaltung der Wärmestrahlung der Sonne einbezogen wurde. Beim Übergang zur Fixsternwelt wurde auf die Schwierigkeit der Erkenntnis für die Zeit vor Erfindung des Fernrohrs hingewiesen und ihre allmähliche Förderung durch dieses Beobachtungsmittel in der Aufdeckung der Eigenbewegungen der Sterne und der Sonne, die ersten Bestimmungen der Entfernung der hellsten Fixsterne, die durch Abzählung gewonnene Vorstellung der Sternfülle und der Tiefe des Weltraums auf Grund der Helligkeiten der Sterne und der Gesetze über die Ausbreitung des Lichtes besprochen. An diese Schilderung des Weltbildes von einst schloß sich die des Weltbildes von jetzt durch die Erklärung der seit 50 Jahren aufgetretenen neuen Forschungsmittel der Spektroskopie und Photographie, ihre Vereinnahmung zur Spektrographie, sowie der Photometrie. Es wurde die Beschaffenheit des Spektrums, die Bezeichnung seiner Linien zu der chemischen Zusammensetzung der Stoffe, die hohe Wichtigkeit des Dopplerschen Prinzips über die Wirkung der Bewegung der Lichtquelle auf die Lage der Linien, die scharfe Meßbarkeit ihrer Lage mit Hilfe der Photographie, sowie die chemische Zusammensetzung der Sterne in ihrer Übereinstimmung mit den irdischen Elementen kurz erörtert und nun auf die Entdeckungen eingegangen, die über die Bewegungen der Sterne und ihre Zusammensetzung zu den Verfinsterungs- und spektroskopischen Doppelsternen in rascher Folge gemacht wurden, deren wunderbarer Bau auf Grund des Newton'schen Anziehungsgesetzes selbst bezüglich ihrer Dichte, die sie zu Gasugeln stampelt, berechnen läßt und wahre Riesen gegenüber unserer Sonne kennen lehrt.

Zum Schluß wurde der neueren Forschungen über den Sauber Fixsternwelt gedacht, die das merkwürdige Ergebnis brachten, daß die Zahl der Sterne über die 10. Größe hinaus nicht mehr der räumlichen Ausdehnung entsprechend wächst und daß der gestirnte Himmel als ein flacher begrenzter Sternhaufen von Spiralförmigkeit mit einer Ausdehnung der Milchstraße von 8000 Lichtjahren anzusehen ist, in dessen Mitte das Sonnensystem mit der Geschwindigkeit von 19 Kilometern in der Sekunde auf Hunderttausende von Jahren gefahrlos dahinzieht.

Eine Vorstellung davon gab das Bild des Spiralnebels in den Jagdhunden, das zuletzt wie andere Bilder vorher zur Erläuterung auf einer 10 Meter langen und 1 1/2 Meter breiten abwickelbaren Papierrolle gezeigt wurde. Die Bildentwürfe sind von dem stellvertretenden Assistenten Herrn Hoffmeister sehr geschickt ausgeführt worden und tragen zum Verständnis der für den Laien nicht leichten Erörterungen wesentlich bei.

Mit dem Hinweis auf die Einheitlichkeit der körperlichen Zusammensetzung der Sterne und unserer Erde, die beide als einer Schöpfung zugehörig zeigt und eine Zufallswirkung ausschließt und mit der Betonung des Wunderbaren in der Zukunft noch weiter sich mehrenden Reichthums der Formen und Beziehungen schloß der Redner seine mit Aufmerksamkeit aufgenommenen Ausführungen.

5. Den letzten Vortrag des 2. Gyllus hielt am Montag den 13. März 1916 Herr Universitätsprofessor Dr. Stein in Berlin über die „Weltanschauungen des Orients.“

Im Anschluß an die herrlichen Ausführungen des Redners, der seinen Zuhörern einen tiefen

Blick in die Seele unseres neuen Bundesgenossen, der Türkei, gestattet. Sprach der Vorstand des Vereins das Schlusswort. Am Schlusse des I. Cyklus hatten wir uns mit der Hoffnung betraut, des blutigen Ringens werde über Jahresfrist ein Ende sein. Wir mußten aber eine Enttäuschung erleben und nun drängt sich die bange Frage auf: Wird ein III. Cyklus werden? Aber wir werden auch unermüdet bleiben und denen draußen, deren Erfolge wir von Stunde zu Stunde mit Dank und Anerkennung verfolgen, zeigen, daß auch wir nach Kräften unsere Pflicht zu erfüllen wissen.

Am Mittwoch den 5. April 1916 nahm der historische Verein seine ordentlichen Vortragsabende für Mitglieder und Freunde wieder auf, nachdem er sich in den beiden Wintern 1914/15 und 1915/16 mit öffentlichen Vorträgen in den Dienst der Kriegsfürsorge gestellt hatte (vgl. die Berichte hierüber in unserer Zeitschrift). Der 1. Vorstand K. Hochschulprofessor Dr. Dürrwächter begrüßte die (im großen Schützenhausaal versammelte) äußerst zahlreiche Zuhörerschaft, worauf der Redner des Abends, Herr K. Bezirksamtsassessor Köttnig, Vorstandsmitglied des Vereins, mit seinem Vortrag „Wanderung durch die Bergstadt Bamberg“ begann. Dem eigentlichen Thema schickte der Vortragende eine kurze Erläuterung der Heimatforschungsehrungen voraus, indem er ungefähr auslieferte: Die Heimatforschung, deren Anfang etwa 15 Jahre hinter uns liegt, bedeutet ein Haltgebot gegen Eitel- und Geschmackswidrigkeiten und gegen Verläumdungen der vorangegangenen Jahrhunderte an Kunst und Natur, gegen die Zerstückung alter Bauten, gegen die Verschandlung schöner Straßen- und Ortsbilder, gegen die Veringschätzung des Überkommenen. Die Überlieferung der früheren Zeiten in Kunst und Handwerk war ununterbrochen, abgerissen. Die Rücksichten seiner Zweckmäßigkeit, das Vordringen der Industrie, die Bevorzugung des Städtischen, moderne Gewinnsucht und andere Umstände haben zu dieser unerfreulichen Entwicklung geführt. Viele Kulturwerte sind dabei verloren gegangen. Da besann man sich denn doch in später Stunde und nun gelten als Grundzüge des Heimatforschunges: das Erhaltenswerte zu erhalten, Neues in Anpassung an das Bestehende zu schaffen und seiner Umgebung harmonisch einzufügen. So haben sich in der Heimatforschung verschiedene Zweige gebildet: Denkmalspflege, Pflege der heimischen Bauweise, Naturpflege, Vogelschutz, Schutz der Bodenalteertümer, Volkskunde in besonderer Beziehung auf die Volkskunst. — Im Anschluß an diese theoretischen Ausführungen erschien eine lange Reihe von vorzüglichen Vorträgen auf der weißen Wand, denen allen eine kurze Erklärung vom Rednerpult aus beigegeben wurde. Die „Domkröten“ machten den Anfang; es folgten Domkreis, Redwihhof (Kernamt), der daneben befindliche Eydhof, von jeder der vornehmste Wohnungsbauf auf dem Burgberg, in welchem 1547 Kaiser Karl V. nächtigte (heut Eigentum der Freiin Sophie von Guttenberg), Dom und Domportale, Alte Hofhaltung, Domstraße usw. Wohl allen Zuhörern sprach der Redner aus der Seele, wenn er, am Madlershof halt machend, bemerkte: „Wenn wir da oben stehen inmitten der alten schlichten Mauern und Stiebel und wohlbewahreten Toreingänge und Erker, wenn wir die Wappen der alten Geschlechter zu uns reden lassen, wenn wir in die eisenmenschlichen, verträumten Höfe schauen und eine ungewohnte Stille uns umgibt, fühlen wir uns dem Alltag entrückt, fühlen uns umweht vom Hauch mittelalterlicher Romantik.“ Weiter voran ging's dann über das alte Jakobsbergertor hinaus, in den Leufelsgraben, zur Matern, übers Knäcklein in das Karmelitenkloster, in die Liebfrauenkirche am Kaulberg, dann in die Concordiakirche, in das ehemalige Dominikanerkloster, zum Rathaus, nach „Kleinoenedig“, auch zur neuen Geyerswörthbrücke. Am „Jumperlesbrunnen“ endlich wurde die Wanderung abgebrochen, indem der kundige Cicero seinen Zuhörern noch die Worte zurief: „Wir wollten uns an den Schönheiten unserer Stadt erfreuen, sie soll genießen, was im Strahenge triebe nicht möglich ist, wir wollten dem geschichtlichen Werdegang der alten Bauten nachgehen und lauschen, was uns ihre Steine erzählen. Der Zweck dieser heimatföndlichen Betrachtung sollte sein, unsere Kenntnis der Stadtgeschichte aufzufrischen, den Sinn für das Überkommene, für das geschichtlich und künstlerisch Bedeutsame zu erneuern und zu vertiefen, unseren Blick zu schärfen, damit wir dann die Bedeutung und Eigenart unserer Stadt um so gründlicher erfassen. Für diese Betrachtungsweise gilt das Wort des Dichters: „Was du ererbst von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“.

!) Die wundervolle Stimmung dieser Gassen und Höfe hat unser anderen Universitätsprofessor Dr. Heuner in seinen Altfränkischen Bildern 1904 (X.) und 1910 (XVI. Jahrgang) mit berechneten Worten geschildert. In Deutschland hat wohl nur Hildesheim Ähnliches aufzuweisen.



Büchertisch

Die alemannisch-fränkische Sprachgrenze vom Donon bis zum Lech. Von Karl Bohnenberger. Mit einer Karte. Heidelberg 1905. Carl Winter's Universitätsbuchhandlung. (Zugleich erschienen in „Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten“, Band VI.)

Auf wichtige, die Wissenschaft fördernde Leistungen darf man öfters hinweisen und sie wohl auch noch besprechen, wenn sie gleich, wie die vorliegende Schrift, schon vor mehreren Jahren erschienen sind, also durchaus keine „Neuheit“ mehr vorstellen. Bohnenberger unternimmt die schwierige Aufgabe, die Grenze zwischen den fränkischen und den alemannisch-schwäbischen Mundarten festzustellen. Seine Untersuchung ergibt, was zu erwarten war, daß es sich viel mehr um einen Grenzstreifen als um eine Grenzlinie handelt, freilich um einen Streifen von sehr verschiedener Breite, die im Rheintal rechts des Stromes fast 60 km mißt, während sie auf einer kurzen Strecke, zwischen Kocher und Jagst, tatsächlich auf eine Linie zusammenschrumpft: hier köhlt das Fränkische unvermittelt an das Schwäbische. Dem Bedürfnis, innerhalb der ganzen Grenzzone doch auch eine Grenzlinie zu finden, wird der Verfasser gerecht, indem er nach sorgfältiger Abwägung aller beiderseitigen Spracheigentümlichkeiten als die Grenze, bei der man diesseits von fränkischen, jenseits von alemannischen Mundarten sprechen kann, folgende Linie anlegt: von den Vogesen an der Elz zum Rhein, östlich des Stromes zwischen Mörsh und Durmersheim, Malsh und Muggensturm hindurch an den Ostrand des Margtals bei Gernsbach, dann zwischen dem Aldtal und Neuenburg, Bretten und Knittlingen, Eppingen und Kleingartach, Frohgartach und Laufen an den Neckar, weiter von der Südwestecke der Löwensteiner Berge über die Höhe östlich der Bottwar an die Murr oberhalb Sulzbach, durchs Murr- und Kottal an den Kocher oberhalb Gaildorf, über die Bühler zwischen Oberjontheim und Bühlerstann, über die Jagst unterhalb Stimpfach, nördlich von Dinkelsbühl und Dürzwangen vorbei auf Gungenshausen zu bis vor Cronheim, von da südwärts zwischen Oßheim und Weßheim, Heßlingen und Häßlingen, Gundelsheim und Weißheim, Monheim und Itzing zur Donau zwischen Margheim und Lehsend. (Im letzten Stück handelt es sich bereits um die bayerisch-schwäbische Sprachgrenze).

Die Methode Bohnenbergers beruht einerseits auf der mühseligen, zeitraubenden und kostspieligen unmittelbaren Feststellung der Spracheigentümlichkeiten durch Wanderungen in dem betreffenden Gebiet, andererseits auf mittelbarer Erkenntnis durch einwandfreie Mitteilungen und schon vorliegende literarische Arbeiten. Der Leser (es wird sich dieser Schrift gegenüber nur um geübte Deutschphilologen und Dialectiker handeln können) ersieht die großen Einflüsse, die, ganz abgesehen von der Stammeszugehörigkeit der Bewohner, besonders die bunten politischen und religiösen Verhältnisse des ganzen Gebietes auf die Gestaltung der Mundarten ausgeübt haben. In den verwickelten sprachlichen und geschichtlichen Verhältnissen bewegt sich der Verfasser mit jener Sicherheit, die in solchen Fällen nur das Bewußtsein des zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen Rüstzeuges verbunden mit gründlicher Kenntnis von Land und Leuten gewährt.

Dr. P. E.

Die Schwabacher Schrift in Vergangenheit und Gegenwart. Von Hermann Glauß, Pfarrer in Schwabach. (10. Band der Monographien des Buchgewerbes). Leipzig, Verlag des deutschen Buchgewerbevereins.

Ein Schriftchen, ebenso gebiegen in der Ausstattung als klar und anziehend in der Schilderung. Mit der Gründlichkeit des deutschen Forschers schildert der Verfasser die Vorsätze und Schönheiten der Schwabacher Schrift, ihre Entstehung, Blütezeit, ihren Verfall und ihr Wiedererwachen durch



Aus den Vereinen

Historischer Verein von Unterfranken und Aschaffenburg – Fränkischer Kunst- und Altertumsverein. Am Sonntag den 10. Juni dieses Jahres hatten sich der Historische Verein von Unterfranken und Aschaffenburg und der Fränkische Kunst- und Altertumsverein zu Würzburg nach langjähriger Übung wieder zu einem gemeinschaftlichen Ausflug zusammengetan. Die schwere Kriegszeit mußte allerdings die Frage nahelegen, ob überhaupt ein solches Unternehmen gegenwärtig angezeigt sei. Allein mehrfach geäußerte Wünsche, sowie der Gedanke, die persönliche Fühlung unser den Mitgliedern einigermaßen aufrecht zu halten, gaben den Ausschlag für die Abhaltung jedoch, eben der Zeit entsprechend, in dem beschränkten Umfang eines Nachmittagsausflugs. Die zahlreiche Beteiligung sprach dafür, daß dieser Beschluß keinen Fehlgriff zu bedeuten hatte.

Das durch Unmut der Lage und durch seinen altertümlichen Charakter so bekannte und hervorragende Seebächchen Detelbach am Main bildete diesmal das hauptsächlichste Ziel, und man ließ es dort mit mehrseitiger Begrüßung – auch in poetischer Form – sowie entsprechender Führung nicht daran fehlen, zu zeigen, wie willkommen ein solcher Besuch sei. Das durch seine verhältnismäßig gute Erhaltung sehr beachtenswerte Rathaus, die Pfarrkirche und dann insbesondere die kunstgeschichtlich hochinteressante Wallfahrtskirche wurden eingehend besichtigt. Dabei verdient hervorgehoben zu werden, wie durch eine besondere Heraushebung der diesmalige Ausflug eine sehr wertvolle Beigabe erhielt. Die Buch- und Kunstdruckerei von K. Trilsch, die durch ihre sehr achtungswürdige Leistungsfähigkeit trotz kurzen Bestehens ihren Ruf schon weit über Detelbach hinaus zu verbreiten wußte, hatte in den stimmungsvollen Räumen des Rathauses eine Ausstellung eigener Erzeugnisse auf dem Gebiete der Literatur zur Heimatkunde, Denkmalpflege u. s. w., besonders in trefflichen bildlichen Reproduktionen bestehend, veranstaltet, die auf das angenehmste überraschte und allseitig lebhaften Beifall fand, indem so Vergangenheit und Gegenwart in glücklicher Verbindung zur Erscheinung kamen. An diesen Besichtigungserkundung schloß sich kurzes gefelliges Zusammensein im Sternbräugarten, sowie im Gasthaus zum Adler an, worauf dann das zweite Ausflugsziel, das etwas mainabwärts gelegene Mainstodheim aufgesucht wurde. Hier war es vor allem der etwas außerhalb des Ortes gelegene ehemalige Klosterhof von Ebrach, der den Gegenstand eingehender Besichtigung bildete. Waren die Sehenswürdigkeiten in Detelbach den meisten nicht mehr unbekannt, so wirkte dagegen dieses schon durch seine hübsche Lage anziehende stattliche Anwesen für die überwiegende Mehrzahl wie eine neue Entdeckung. Die sich hier zeigende malerische Mischung von spärgothischen Formen und Renaissance, die feinen Krokostuckaturen einzelner Zimmer, die prächtige gärtnerische Umgebung sind in der Tat von hohem Reiz, so daß nach kurzer nochmaliger Raft im Gasthaus zum Stern die Teilnehmer mit dem übereinstimmenden Gefühl der Befriedigung über den auch vom Wetter sehr begünstigten Ausflug wieder nach Würzburg zurückkehrten. Möchte über ein Jahr – dahin ging wohl der allseitige Wunsch – die Lage eine solche geworden sein, daß wieder ein voller Tagesausflug in der früher gewohnten Weise unternommen werden kann.

Der **Hennenbergische altertumsforschende Verein in Meiningen** hat von seinen „Neuen Beiträgen zur Geschichte deutschen Altertums“ die 27. Lieferung herausgegeben (Meiningen 1916, Kommissionsverlag: Bräuker und Kenner, Herzogl. Hofbuchhandlung in Meiningen). Im Vorwort gedenkt die Vorstandschaft des Vereins (Frigge, Vorsitzender, Doedner, Schriftführer, Dr.

Krauche, Bücherwart, Dr. Pusch, Sammlungspfleger, Schmidt, Schatzmeister) des am 25. Juli 1914 verstorbenen Herzogs Georg II. von Sachsen-Meiningen, der 57 Jahre hindurch der Schirmherr des hennebergischen Altertumsforschenden Vereins gewesen war, ein auf geistigem wie künstlerischem Gebiet gleich hervorragender Fürst. Zugleich wird mitgeteilt, daß Herzog Bernhard die Schirmherrschaft über den Verein übernommen hat. — Es folgt sodann die Abhandlung „Der Heidelberger Humanist Adam Wernher von Themar und seine Beziehungen zur hennebergischen Heimat“ von dem Archivar des Gemeinschaftlichen hennebergischen Archivs Dr. Wilhelm Derfch. Hier wird der Lebenslauf „eines lange Vergessenen“, eines Eteras zweiter Größe am Humanistenhimmel Deutschlands, aber eines immerhin sehr tüchtigen fränkischen Gelehrten, den man nach seinem hennebergischen Geburtsort Wernher von Themar genannt hat, in eindringlicher, auf selbständigem Quellenstudium beruhender Darstellung geschildert und ein lebendiges Bild seines Wirkens und seiner mannigfachen Beziehungen zu bedeutenden Zeitgenossen entworfen. Mehrere Briefe, Urkunden, Gedichte) vervollständigen die wertvolle Abhandlung. — Einen Beitrag „zur Baugeschichte der Marienkirche in Meiningen“ von Prof. Dr. Pusch schließt sich an, die Veröffentlichung eines Kostenaufschlages und vier Baugeschmungen, die sich im Gemeinschaftl. henneb. Archiv befinden; sie sind nach dem Verf. in der Zeit zwischen 1594 und 1630 entstanden und hatten den Zweck durch Erbauung des Südschiffs mehr Raum für die Gläubigen zu schaffen. — Eine „Bücher- und Zeitschriftenliste zur hennebergischen Geschichte und Landeskunde aus den Jahren 1913—1915“, zusammengestellt von Wilhelm Derfch, sowie ein sorgfältiges Verzeichnis der Verfasser, Personen- und Ortsnamen bildet den Schluß des sauber ausgestatteten Heftes. P. S.

Historischer Verein Schwabach, Arbeitsjahr 1916/17. Unter der Leitung des rührigen neuen Vorstandes Rektor Dr. Joerge hat der Verein ein ungewöhnlich arbeitsreiches Jahr hinter sich. Der in der Generalversammlung des Vorjahres beschlossene Sommerausflug nach dem unsern gelegenen Udenberg mit seinem geschichtlich und architektonisch interessanten Schloß kam während der großen Ferien zur Ausführung, wobei der Vorstand einen Überblick über die Geschichte der Herren von Udenberg und deren Zusammenhang mit dem Hause der Hohenzollern bot. Durch das Entgegenkommen des derzeitigen Schloßherrn, Kapitanleutnants Albrecht, war den Teilnehmern Gelegenheit gegeben, das Udenberger Schloß eingehend zu besichtigen. In vier Monatsversammlungen, welche während des Winterhalbjahrs stattfanden, trug Dr. Joerge über die Schwabacher Hugenotentotente, über Volks- und Heimatkundliches aus dem Bezirk Schwabach um die Mitte des 19. Jahrhunderts, und über die deutsche Kaiserfrage, I. und II. Teil, vor. Ende April fand die Generalversammlung dieses Jahres statt. Der Verein hat auch den Beschluß gefaßt, zum erstenmale während seines nun 16jährigen Bestehens, eigene periodische Publikationen, jedoch in mangelloser Folge, unter dem Titel „Schwabacher Geschichtsblätter“ herauszugeben. Das I. Heft, dessen Druck sich infolge der Kriegsverhältnisse unliebe verzögerte, ist Anfangs Juni 1917 erschienen. Es enthält drei kleinere Aufsätze des Vereinsmitgliedes Lic. Glauß über das älteste Schwabacher Bürgerverzeichnis, die ältesten Pfarren von Schwabach (13.—16. Jahrh.) und über Dorf Kirche und Schloß Unterreichenbach. Außerdem hat der Verein zwei in jüngster Zeit zur Veröffentlichung gekommene geschichtliche Arbeiten von Vereinsmitgliedern durch namhafte Beiträge zu den Druckkosten subventioniert, eine Broschüre von Pfarrer Wich-Kornburg über die Allerheiligenskapelle bei Kornburg (Münchberg 1916), und eine Promotionschrift von Pfarrer Lic. Glauß-Schwabach über die Einführung der Reformation in Schwabach 1521—1530, erschienen bei Deichert in Leipzig 1917.

Der **Historische Verein Heilbronn** hat am 16. Juli 1917 seine Mitgliederversammlung gehalten. Der Verein war im abgelaufenen Rechnungsjahr befreit, seiner Aufgabe gerecht zu werden, nämlich die Geschichte von Heilbronn und Umgebung zu erforschen und die Alertümer des Bezirkes zu sammeln. Die Vorträge beschränkten sich des Krieges wegen auf zwei. Am 22. November 1916 sprach der Vorstand Dr. M. v. Rauch über „Eine Komreise im Jahr 1574“; er behandelte hierin nach dem Tagebuch des Heilbronner Großkaufmanns und Bürgermeisters Philipp Orth eine neuwöchentliche Reise, die dieser mit dem Bürgermeister Clemens Jmlin infolge einer auf der Fahrt zur Frankfurter Messe „beim Trunt“ gegebenen Versprechens nach Italien machte;

sie reisten über den Eplügen, Mailand und Florenz, wo sie die großartige Beisehung Großherzog Cosimes sahen, nach Rom, dessen antike Bauwerke Orth eingehend würdigte; sonst interessierte er sich namentlich für Befestigungsanlagen und Brunnenwerke, während die Malerei der Renaissance ganz in den Hintergrund tritt; im Vatikan ärgerte sich Orth über die Verberrlichung der Pariser Bartholomäusnische durch Vasaris Gemälde. Der Rückweg ging über Lorens, Ferrara, an dessen aus Goethes Tasso bekanntem Musenhof die Reisenden den Herzog Alfons II. mit seiner Schwester tafeln sahen, Venedig und den Brenner; ihre Frauen, denen sie erst nach Antritt der Reise Mittheilung von dieser gemacht hatten, brachten sie „Krometen“ mit, wegen deren sie in Venedig durch Zollplackereien viel Kosten und Zeitverlust gehabt hätten; das Orthische Reisetagebuch wird in den Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte gedruckt werden. Den zweiten Vortrag hielt Anfangs 1917 das Ausschuhmitglied Hauptschriftleiter Dr. Heuß über den „nationalpolitischen Gedankenkreis Friedrich Theodor Völschers und seiner Freunde“; unter den Männern, die der anschauliche Vortrag neben Völscher behandelte, haben David Friedrich Strauß und Gustav Kühnelin, die bekanntlich beide für Preußens Führerschaft eingetreten sind, zeitweise in dem im allgemeinen großdeutsch gesinnten Heilbronn gewohnt. Nachdem im abgelaufenen Rechnungsjahr das an dieser Stelle schon besprochene 11. Vereinsfest herausgekommen ist, wird im laufenden Jahr eine vom Vorstand besorgte Neuausgabe des „Führers durch die Sammlungen des Historischen Museums in Heilbronn“ erscheinen, da der 1906 von Hofrat Dr. Schütz herausgegebene Führer vergriffen ist; die Stadtgemeinde Heilbronn hat dem Verein für den neuen Führer, der bereits im Druck ist, in dankenswerter Weise einen außerordentlichen Beitrag von Mk. 1000.— zugewendet. Die Sammlungen des Museums haben im abgelaufenen Jahr durch Schenkungen und Ankäufe manchen Zuwachs erhalten; die Ankäufe von Altertümern werden jedoch immer schwieriger, da die Preise infolge der während des Krieges sehr gesteigerten Sammlerätigkeit immer unerschwinglicher werden; der Ankauf zweier Koloroputen aus dem ehemaligen, seit kurzem gänzlich verbauten Gartenhaus des Bürgermeisters Georg Heinrich von Panzuz wurde dem Verein durch eine Stiftung ermöglicht. Die Mitgliederzahl des Vereins hat sich etwa auf der gleichen Höhe wie im Vorjahr (230) gehalten, seine Geldverhältnisse haben sich infolge der Ausgabe des Vereinsheftes etwas ungünstiger gestaltet; der Besuch des Museums war gut.

M. v. R.





Büchertisch

I. Besprechungen

Germanische Kultur in der Urzeit. Von Prof. Dr. Georg Steinhilber, Bibliotheksdirektor in Kassel. Dritte neubearbeitete Auflage. Mit 13 Abbildungen im Text. 75. Bändchen aus der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“. IV und 134 S. Geh. M. 1.20, geb. M. 1.50. Leipzig und Berlin 1917, Teubner.

Trotz des eng gesteckten Umfangs bietet das vorliegende Bändchen aus der bekannten Sammlung reichen Inhalt und zieht alle einschlägigen Gesichtspunkte in den Rahmen der Darstellung. Es beginnt mit der Darlegung der ältesten Sige der Germanen, die an der westlichen Ostsee und der östlichen Nordsee gelucht werden, behandelt die allgemeine Kulturstufe, auf der der Germane bei Beginn der näheren Berührung mit dem Römer stand, bespricht dann den germanischen Volkscharakter, reißt daran das religiöse und das geistige Leben, verbreitet sich über die sozialen Zustände und schließlich mit der Schilderung der äußeren Lebensverhältnisse. Der Verfasser ist wohl bewandert in den Quellen wie in den Werken neuerer Forscher, wahrt sich überall ein selbständiges Urteil und und ist ebensofern von einer Schönfärberei der germanischen Verhältnisse wie von einer Unterschätzung. Er betrachtet die Germanen nicht als Wilde, wie es die deutschen Historiker in der Zeit der Aufklärung taten, hat aber auch keine übertriebene Anschauung von ihrer Kulturhöhe, wie sie bei neueren Forschern um sich greift. Besonders gelungen scheint mir die Charakteristik unserer Altvordern, denen er mit Recht zweifelhafte Empfehlung beilegt: einerseits Wildheit, Trotz, Selbstherrlichkeit, Willkür, andererseits Weichheit, hingebende Mannentreue, genossenschaftliche Gebundenheit, Rechtsgefühl. Ich möchte noch einen Zug der germanischen Doppelseele hinzufügen, der namentlich in Tacitus' Germania öfters hervortritt: der bloße amtliche Charakter einer Person zwingt ihnen keinen Respekt ab, aber innerer Würdigkeit leisten sie willige Gefolgschaft. Der Führer in der Schlacht genießt nur dann Ansehen, wenn er mit glänzender Tapferkeit voranleuchtet; der fürstliche Redner in der Volksversammlung darf nur dann auf ein geneigtes Ohr rechnen, wenn er empfehlende Eigenschaften bezeugt.

Mit Recht hebt Steinhilber im Anschluß an Hoops und Gradmann hervor, daß der germanische Ackerbau auf höherer Stufe stand, daß bereits sämtliche Halmfrüchte angebaut wurden und der Räderpflug mit der breiten Eisenschar Verwendung fand. Aber wenn er den Ackerbau bloß durch die Frauen und Hörigen betreiben läßt und nur Seite 125 sich sehr behutsam dahin äußert, „der ärmere Freie wird wohl doch oft selbst mit Hand angelegt haben“, so muß ich dem widersprechen, wenn es auch eine noch so weit verbreitete Anschauung ist. Cäsar erwähnt von den Sueben, daß ein Teil der bewaffneten Mannschaft jährlich zum Krieg ausziehe, der andere daheim bleibe, um für sich und jene Nahrung zu schaffen; so fügt er hinzu, wird weder der Ackerbau noch das Kriegshandwerk ausgeübt. Diese Nachricht läßt doch nicht zweifeln, daß bei den Sueben die Männer durchweg den Pflug in die Hand nahmen. Ferner erklärt Tacitus in seiner Germania, daß das von dem Bräutigam der Braut zugeführte Joch Ochsen ankünde, daß diese in das Haus des Gatten komme als „Genössin der Arbeiten“; daraus geht doch hervor, daß sich auch der Mann an den Arbeiten beteiligt, und daß damit Feldarbeiten gemeint sind, darauf weist das Joch Zugtiere hin. Um schließlich noch eine Stelle aus späterer Zeit anzuführen, so heißt es in der von dem Rhetor Eubantius auf den Kaiser Julian gehaltenen Leichenrede (c. 34), daß die in Gallien eingedrungenen